

Stanley Kubrick „Paths of Glory“

*Redaktion XineMascope Radio X, Frankfurt*

*von Michael Hack*

Die Cahiers du Cinéma, dasjenige Magazin, das seit Mitte der 50er Jahre so etwas wie die Speerspitze der europäischen Filmkritik war, mochte Stanley Kubrick anfangs gar nicht. Anfangs, das heißt vor allem bei seinem ersten großen Spielfilm, „Wege zu Ruhm“ mit Kirk Douglas. Der Film belege, so der Kritiker Louis Marcorelles vier Jahre nach seinem Erscheinen, Claude Chabrols Diktum, dass ein großes Thema noch lange keinen großen Film mache, „Wege zum Ruhm“ zeige uns eine Filmhochschulästhetik.

Und in der Tat kann eines im Umgang mit Stanley Kubricks Filmen - und so exemplarisch mit dieser ersten Großproduktion - bemerkt werden: Sie sind so etwas wie die Filmhochschule des Landes. Die Kubrick-Ausstellung in Frankfurt vor zwei Jahren kann vielleicht so etwas wie ein Beleg dafür sein: Der Nachlass kaum eines anderen Filmregisseurs, Hitchcock vielleicht ausgenommen, hätte wohl beim Publikum ein derartiges Interesse wecken können für alle Feinheiten der Filmregie: Briefe, Plakate, Decoupagen, Kostüme und anderen wurden sozusagen als Beispiel für den Film schlechthin von Scharen von Menschen mit dem größten Interesse betrachtet und studiert.

Dass dies an Kubricks Perfektionismus, an seiner unbestrittenen Meisterschaft noch in den kleinsten Nebenfächern der Filmproduktion lag, wird niemand bestreiten. Ohne Zweifel ist dies aber auch eine Konsequenz des enormen Publikumserfolgs aller seiner Filme. Noch die allergrößten und verrücktesten Ausgaben haben sich für seine Produktionsfirmen - spätestens auf lange Sicht - gerechnet. Und „Paths of Glory“ zeigt in nuce, wie Kubrick dies erreichen konnte. Der Film wurde 1957 in Deutschland gedreht, denn der günstige Dollarkurs machte die Arbeiten hierzulande zu einer preiswerten Angelegenheit und Kirk Douglas, der Hauptdarsteller des Films, und

mit seinem Starstatus unabdingbare Notwendigkeit für den Erfolg eines solchen Projekts, verschlang mit seiner Gage von 350.000 Dollar alleine schon ein Drittel des Gesamtbudgets. Kubrick war zur Zeit der Produktion gerade einmal 28 Jahre alt. Und er hatte, bevor er nach Europa zum Drehen fuhr, anscheinend ganz genau das Werk von Max Ophüls studiert. Die Atmosphäre des barocken Schlosses, die Uniformen aus der Zeit des ersten Weltkriegs und das Thema der Sittenstrenge und rigiden Disziplin mögen diesen Eindruck noch verstärken, aber auch sonst stammen viele Einstellungen, Kamerafahrten, Lichteffekte aus dem Formenschatz des Regisseurs, der kurz vorher verstorben war. Die Handlung spielt in der französischen Armee während des ersten Weltkriegs und ist recht schnell erzählt: Kirk Douglas spielt den Colonel Dax, die Hauptfigur des Films. Er bekommt den Auftrag, nach einem Jahr zermürenden Stellungskriegs den entscheidenden Durchbruch an der Front zu versuchen, den „Ameisenhügel“ zu nehmen. Die Idee dazu hatte General Broulard, ein kleiner eleganter Mann, der den Krieg offensichtlich vornehmlich in Salons verbringt und von Hauptquartier zu Hauptquartier pendelt. General Mireau, der für Colonel Dax' Regiment verantwortlich ist, lehnt den Auftrag zunächst ab, lenkt dann aber doch ein, als ihm eine Beförderung versprochen wird. Der Angriff scheitert kläglich, und eine Hälfte der Soldaten kann wegen des starken Beschusses von den Deutschen noch nicht einmal die Schützengräben verlassen. Mireau befiehlt in dieser Situation, auf die eigenen Soldaten zu schießen, um sie in Bewegung zu setzen; sein Befehl wird nicht befolgt. Nach dem Ende der erfolglosen Attacke sucht die Generalität nach einem Sündenbock für die Pleite und beschließt, drei Soldaten des Regiments exemplarisch in einem Schauprozess wegen Feigheit vor dem Feind zu verurteilen. Colonel Dax, in seinem zivilen Leben erfolgreicher Strafverteidiger, übernimmt die Verteidigung der drei. Doch der Prozess ist eine Farce und die Soldaten werden zum Tode verurteilt. In der Frustration über diese Situation entschließt Dax sich, den Befehl Mireaus, auf die eigenen Leute zu schießen, an die

Militäröffentlichkeit zu bringen. Mireau ist damit erledigt und General Broulard bietet Dax eine Beförderung auf dessen Posten an. Dax nimmt das Angebot nicht an: „Sie sind wirklich ein Idealist. Da kann ich Sie nur bemitleiden wie einen Dorftrottel“, lautet die Antwort des hohen Generals.

Die Konstruktion des Filmes bis zu diesem Punkt ist geschlossen, symmetrisch, klar: Wir haben zwei Schauplätze, den Schützengraben mit dem Niemandsland und das Schloss mit dem Vorplatz. Beide werden in den ersten Sequenzen eingeführt. Das Schloss als der Ort der Planungen, Intrigen, Verhandlungen – der Schützengraben als Schauplatz des blutigen Geschehens der Kriegshandlungen. Die beteiligten Personen werden uns im ersten Teil vorgestellt. Als General Mireau am Beginn des Films seine erste Begehung des Grabens – gezeigt in einer beeindruckenden Kamerafahrt – vornimmt, spricht er bereits mit zwei der drei Soldaten, die später hingerichtet werden. Die filmische Maschinerie arbeitet mit der gleichen Präzision wie die militärische; ein Entrinnen ist nicht möglich. Der Zuschauer wird in die Handlung hineingezogen, ganz wörtlich mit den Kamerafahrten rückwärts, aber auch mit den immer neuen Schwarz-weiß Kontrasten, mit den großen, weiten Innenräumen des Schlosses und mit den eindringlichen und effektiven Dialogen.

Ziemlich genau jeweils ein Drittel der Dauer des Films wird für die drei Bestandteile der Handlung verwendet: Den Kampf am Anfang, die Verhandlung der Angeklagten und ihre Verurteilung und schließlich das Nachspiel mit den Beschuldigungen an den General, der auf die eigenen Soldaten hatte feuern lassen. Auch Colonel Dax gehört zu dieser Logik und Maschinerie hinzu, auch wenn er sich ihr zu entziehen sucht. Am Anfang akzeptiert er es, wenn auch mit Unbehagen, dass die Hälfte seiner Männer bei einem Auftrag getötet wird. Seine Verteidigung der Angeklagten hantiert mit Begriffen wie Ehre und Tapferkeit, ist brillant und doch in den Einzelheiten ihrer Argumentation von Anfang an aussichtslos. An keinem Punkt steht so etwas wie ein Rückzug des Colonels aus der Armee auch nur zur Diskussion. Dass der oberste

General Broulard ihn hinterher zu einer Beförderung vorschlägt, ist nur folgerichtig. Dax hat alles getan, um das System auszureizen bis zur Grenze - nur soweit aber, dass er auf sich aufmerksam macht, ohne jemals wahrhaft anstößig zu werden.

Der Schluss ist folgerichtig: Dax kehrt zur Front zurück - er wird seiner tödlichen Arbeit noch weiter nachgehen. Und Regisseur Kubrick weiß, was er mit der Perplexität anfangen muss, die der Zuschauer ob eines solchen Endes empfindet. Ein und eine Viertel Stunde lang haben wir einem Schauspiel zugesehen, das in keiner Weise so recht Sinn macht. Und dann kommt die erste und einzige Frau des Films zu ihrem Recht. Kubricks spätere Ehefrau Christiane spielt eine deutsche Kriegsgefangene, die für die Soldaten in einer billigen Kneipe singen soll. Schon nach wenigen Takten verstummen die johlenden Soldaten und summen mit der Frau zum für sie unverständlichen deutschen Liedtext. Kirk Douglas, Colonel Dax steht vor der Tür und beobachtet sie. Und wir empfinden Mitleid mit diesen Menschen, ganz einfach. Mitleid ist das einzige, was uns übrigbleibt für diejenigen, die der Maschinerie erliegen. Das ist ein ganz einfaches Sentiment - und hier kommt Chabrols Diktum vom Anfang wieder ins Spiel: Vielleicht ist „Paths of Glory“ gar kein großer Film, wie Kubricks Filme immer titulierte, diskutiert und studiert werden, sondern ein kleiner, der einfach nur davon erzählt, wie einfache Menschen unter einem großen System leiden. Und der dies nur tun kann, indem er uns mit allen Mitteln Kunst aber ohne große Effekte davon erzählt, worunter diese Menschen leiden.